

WIEDERSEHEN MIT DEM LAND DER 13 MONATE SONNENSCHEN - ÄTHIOPIEN NACH 35 JAHREN

Ein Reisebericht aus dem Jahre 2001 Dorothea Georgieff

Von dem Jahr 1950 bis 1966 lebte ich mit meiner Familie in Äthiopien, wo mein Mann als Arzt beim Ministry of Public Health arbeitete. Nach 35 Jahren sollte sich für mich ein Traum erfüllen, den Menschen und dem Land nochmals begegnen zu können. Ich hatte das Glück mit Frau E. B. und ihrer Freundin N. das Land zu bereisen. E. kannte ich schon seit mehreren Jahren. Sie und ihr Mann waren Patienten meines Mannes. N. begegnete ich vor zwei Jahren zum ersten Mal in Heidelberg, wo ich einen Dia-Vortrag über Äthiopien hörte.

An dieser Stelle nochmals Dank an E., die die Reise so wunderbar organisiert hat. Wir Drei waren eine gute Reisegruppe.

Im Folgenden gebe ich einen persönlichen und chronologischen Reisebericht.

Es bedurfte einer langen Vorbereitung. Impfen, Visa einholen und Ticketbestellung.

Am 15.12.2000 war es soweit. Ich traf mich mit E. in Heidelberg und wir fuhren gemeinsam mit ihrem Sohn zum Frankfurter Flughafen, wo schon viele äthiopische Fluggäste warteten. Nach dem Einschecken, jeder Fluggast durfte 50 kg Gepäck mitnehmen, flogen wir pünktlich um 24:20 Uhr ab. Es ging im Non-Stop-Flug direkt nach Addis Abeba. Das Flugzeug war ausgebucht. Aus diesem Grunde konnte auch N. erst zwei Tage später fliegen und wir trafen uns erst in Bahar Dar. Die meisten Gäste wollten zum Jahreswechsel und äthiopischen Weihnachtsfest (7.1.) „zu Hause“ sein.

16.12. 2000 Ankunft 9.00 Uhr (zwei Stunden Zeitverschiebung).

Nach den Formalitäten begaben wir uns zum Ausgang, wo wir von einem freundlichen Herrn empfangen und zu seinem Auto geleitet

wurden. Er fuhr uns zu unserem Domizil. Es war das Haus eines Eritreers, der wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Äthiopien das Land verließ und jetzt mit seiner Familie in den USA lebt. Seine 87 jährige äthiopische Schwiegermutter hütet zusammen mit einer jungen Verwalterin und einer Hausangestellten das Haus. Ein Sabanja (Nachtwächter hält den Garten in Ordnung).

Schon vom Flugzeug aus erkannte ich die Stadt Addis Abeba nicht wieder. Neue Straßen, unzählige neue Häuser, Autos und jede Menge Menschen. Es ging die Bole-Road entlang in Richtung Ruanda- und Kongo-Brazzaville Embassy, dann eine Linksabiegung bis zum Tor Nr. 4, wo ein Schild „Primus-Industrie“ angebracht war. Ich traute meinen Augen nicht, wir standen vor einer zweistöckigen Villa, umgeben von einem prächtigen Garten, wo Kaffee- und Zitronenbäume wuchsen und Jacarandabäume, Bougainville- und Pointsettiabüsche blühten. Es war die schönste Jahreszeit. Eine Riesenschildkröte krabbelte uns entgegen und ein gepflegter Hund begrüßte uns. Unser Bekannter beauftragte die Verwalterin uns die Räumlichkeiten zu zeigen. Im Salon stand handgeschnitztes Möbel aus West-Afrika, ein geräumiges Esszimmer mit weißem Möbel, eine modern eingerichtete elektrische Küche, Parkett- und Marmorböden und im 1. Stock die Schlafräume mit Bad, WC und heißer Dusche. Hier konnte man sich wohlfühlen. Vom Fenster aus hatte man einen Blick in ein Tal mit Flussbett.

Zum Mittagessen gab es Injera (Nationalgericht) mit Schiro (Kichererbsen)-Wot - es war Fastenzeit (40 Tage vor Weihnachten). Abends labten wir uns an den herrlichen Früchten, die wir in einem nahe gelegenen Kiosk gekauft hatten (Papaya, meine Lieblingsfrucht, Bananen und Orangen). Dazu gab es mit Ingwer gewürzten schwarzen Tee, Herkunftsland Äthiopien. Unser Anruf nach Deutschland, um unsere gute Ankunft mitzuteilen, funktionierte vom Erdgeschoss aus reibungslos. Die 87 jährige Dame interessierte sich für uns Neuankömmlinge. Ihr einziger Wunsch war jetzt noch einmal ihre Kinder sehen zu dürfen. Man merkte sofort, diese Dame hatte bessere Zeit erlebt.

17.12. 2000 Erster Tag in Addis Abeba.

Die Außentemperaturen waren mittags 30 Grad Celsius, nachts kühlte es sich auf ca. 8 Grad ab.

Am Morgen, es war Sonntag, hatte unsere Mamite, Abeba, die uns die Frau vom A. A. vermittelte, ein gutes Frühstück gerichtet: Omelett, Fruchtsalat und Tee. Danach machten wir uns zu Fuß auf zum Bahä'i-Center. Ich sollte dort die Leute kennen lernen und E. wollte, ihre Grüsse aus Deutschland überbringen. Eine Französin, Mdme. R., bat uns freundlich näher zu treten. Man begrüßte uns auf äthiopische Art mit Wangenkuss, dreimal rechts und dreimal links. Die Straßenverhältnisse waren für mich ungewohnt, es war nicht allein die Höhe, die mir Schwierigkeiten bereitete, sondern die vielen Unebenheiten, die Schlaglöcher und der Staub, der auf der Strasse von den Autos aufgewirbelt wurde. Im Center waren alle alters- und ethnische Gruppen aus verschiedensten Gesellschaftsschichten vertreten. Man hatte das Gefühl, dass man sofort akzeptiert wurde. Nach kurzer Vorstellung begann man mit der Meditation, danach besprach man Bücher von Bahä'u'lläh. Schon vor dem 2. Weltkrieg habe es in Äthiopien Anhänger dieser Lehre gegeben, die man jetzt auf 20.000 Personen schätzt, davon sollen 1.000 in Addis Abeba. leben. Der Garten mit seinen bunten, blühenden Blumen und Büschen und der schöne Rasen waren auffallend, er wird von mehreren jungen Bahä'i-Mitgliedern gepflegt. Das Center ist ständig von Mdme. R. und ihrem äthiopischen Mann bewohnt. Manch einer rettete sein Leben durch die Zugehörigkeit dieser Religion.

Viele junge Angehörige aber befinden sich im Ausland. Es gibt kaum eine Familie, die nicht einen Sohn oder eine Tochter im Ausland hat. Nach den verschiedensten Vorträgen wird zum Schluss immer über Soziales gesprochen. Ich traf einen älteren Eritreer, der schon seit 50 Jahren in Addis Abeba. lebt. Er erzählte mir von schrecklichen Dingen, die er während der Derg-Zeit erlebt hatte. Junge Burschen lagen morgens leblos auf den Strassen, grundlos erschossen und dazu verlangte man noch von den Angehörigen Geld für die „bullets“.

In unserem Ferienhaus wohnte auch ein dunkelhäutiger Amerikaner, ebenfalls ein Bahä'i -Anhänger. Er hatte einen 1 3/4 jährigen Sohn, N. A. N., der von ihm gehütet wurde, wie es keine Mutter hätte besser tun können. Das Kind suchte Kontakt mit uns und wir wurden schnell gute Freunde. Er hatte auch etwas Indianerblut in sich, sprach ein sehr gutes gepflegtes Englisch.

Am 18.12.2000, Montag,

traten wir unsere „Wonderland“-Nordtour an. Auf dem Flugplatz wurden wir kontrolliert, dann zahlte man seine Gebühr und konnte passieren. Nur eine knappe Stunde dauerte der Flug bis Bahar Dar. Unterwegs wurden wir vom Personal der Ethiopian Airlines bestens gepflegt. Wir bezogen Quartier im „Ghion-Hotel“, inmitten einer schönen Parkanlage mit uralten Bäumen und Blick auf den Tana-See. Am Ufer waren die Besichtigungsboote zu den Inseln verankert. Wir heuerten einen Wagen an, der uns in die Nähe der Nilfälle brachte. Unterwegs entdeckte ich eine versteckt liegende Rundkirche. Es war keine Menschenseele dort zu sehen, bis plötzlich ein paar Hirtenjungen, neugierig schauend, herankamen. Nach 35 km Fahrt erreichten wir den „Blauen Nil“. Wir mieteten ein Motorboot und fuhren ein Stück lang auf dem Nil bis wir an eine bestimmte Stelle kamen und dort an Land gingen. Wir hatten einen Führer dabei, der uns behutsam auf dem holprigen und teilweise sumpfigen Weg führte. Man musste über zwei Leitern steigen, was gar nicht so einfach war ohne Geländer. Uns waren mit dem „tanqua“ (Papyrusboot) zwei Masinko-Musikanten gefolgt, die uns auf dem Weg begleiteten und selbstgedichtete Verse, auf unsere Person bezogen, sangen und dabei ihr Instrument bedienten. Es war eine lustige Gesellschaft. Nach ca. 30 Minuten vernahmen wir von weitem ein Rauschen und kurz danach erblickten wir die Nilfälle - ein atemberaubender Anblick. Mit einer Wucht stürzte das Wasser herab, es dampfte und spritzte in die Höhe („tis Isat“ - dampfendes Wasser). Es waren außer uns noch andere Touristen unterwegs, die den Abstieg ins Tal wagten. E. schloss sich ihnen an. Ich dagegen genoss den Anblick von oben und die herbeigeeilten Kinder leisteten mir Gesellschaft. Ein junger Flötenspieler verkürzte mir die Zeit, andere Kinder boten

ihre Bastkörbchen und bemalten Kalebassen an. Ringsherum eine üppige Vegetation und von der Hitze war kaum etwas zu spüren. Nach kurzer Rast traten wir den Rückweg an. Unterwegs löste sich die Sohle an meinem Turnschuh, aber es musste trotzdem weitergehen. Der Weg war anstrengend, aber zum Glück hatte ich meinen Führer, der mich an den gefährlichen Stellen stützte. Das Boot brachte uns wieder dorthin zurück, wo unser Fahrer auf uns gewartet hatte. Wir luden ihn ein, mit uns in ein kleines Lokal zu kommen, welches E. von früheren Reisen kannte. Wir aßen dort Nilbarsch mit Gemüseteller. Als Getränk gab es, wie überall, Marinda-Limonade mit Ambo, „Woha“ (Wasser).

Nach kurzer Siesta charterten wir ein Motorboot und fuhren zur „Debra Mariam“-Insel. Da der Tana-See sehr unruhig war, konnten wir keine größere, weitergelegene Insel besuchen. Der Wind blies ganz schön und das Wasser schlug Wellen und hatte viele Schattierungen. Wir begegneten einigen tanquas, sie waren mit Holzkohle beladen. Ich war sehr gespannt, die Kirche auf dieser Insel zu sehen. Wir mussten durch hohes Gestrüpp und über gefährliche Steine bis wir endlich ankamen. Ein junger Diakon führte uns sofort ins Innere und zeigte uns bereitwillig alle Schätze. Alte Handschriften, ein Vortragekreuz und eine wunderschöne Ikone mit Maria und Jesuskind. Eine uralte Trommel lag vor den Stufen zum Allerheiligsten. Die Grundmauer, so erzählte er, stamme aus dem 12. Jh. und soll der Legende nach von Steinen aus Jerusalem sein. Man konnte es auf den eingeritzten Steinen lesen. Diese Kirche soll außerdem einige der ältesten Handschriften beherbergen; der Tetra-Psalter z.B. stamme aus dem 14. Jh. und er enthält die wunderbarsten Illuminationen. Zwölf Holzpfeiler stützen das Dach und sie ist dreigeteilt. Raum zum Allerheiligsten für den dienstuenden Priester, Raum für den Eucharistieempfang und den Wandelgang für die mit kirchenmusikalischen Aufgaben betrauten Deberas. Er war mit Gras ausgelegt. Der Tabot im Allerheiligsten bildet das Kultische Zentrum jeder Kirche.

Wir hielten uns eine ganze Weile dort auf und empfanden eine wohlthuende Ruhe und himmlischen Frieden. Erst kurz bevor wir uns auf den Heimweg machen wollten zeigte sich

ein Priester, der uns freundlich begrüßte. Auf einem kürzeren und bequemeren Weg gelangten wir wieder zu unserem Boot. Es glitt übers Wasser hinweg und man zeigte uns die Stelle, wo sich der Legende nach das Wasser geteilt haben soll, als der „heilige Tadewos“ im Jahr 1340 den Weg zur Insel nahm. Wir fuhren an Papyrusdickicht vorbei und man dachte über die vielen Legenden nach. Es war wünschenswert, die übrigen Inseln auch zu besuchen, aber nicht auf allen Inseln ist Frauenbesuch erlaubt. Außerdem war unsere Zeit knapp bemessen. Nach 25 Minuten kamen wir wieder am Ufer unseres Hotels an. Ein heißer Tee auf der Terrasse tat uns gut.

Gegen Abend flanierten wir der mit blühenden Flamboyant-Bäumen umrandeten Allee entlang zur „Heiligen Georg“-Kirche, wo gerade im Freien Gottesdienst stattfand. Wir schauten uns den stillen, heiligen Hain an und bewunderten das zweistöckige Gebäude, das von dem Portugiesen Pero Pais im 17. Jh. erbaut worden sein soll. Einst war Bahar Dar unter dem Namen Bahar Dar Gyorgis bekannt. Im Gemeindesaal zündete man für uns sofort Licht an, damit wir die Wandmalereien besser bewundern konnten. Die Kirche selbst hatte Kaiser Haile Selassie I gestiftet. Wir kamen an einem Kiosk vorbei, wo ich zwei Kassetten mit Predigt und Kirchenmusik erwerben konnte. Auf der Strasse begegneten uns viele Bettler, Blinde und Amputierte, denen wir einen Obolus gaben. Der Fahrer hatte meinen Turnschuh reparieren lassen und brachte ihn am Abend zurück. Zuvor hatte er neue Sportschuhe gekauft. Nun konnte ich wieder meine gewohnten Schuhe tragen und war froh darüber.

19.12.2000 Reise nach Gondar.

Nach einem erholsamen Schlaf nahmen wir am nächsten Morgen um 7.00 Uhr unser Frühstück ein und warfen noch schnell einen Blick auf den stillen See, wo sich schon viele Vögel versammelt hatten. Um 8.40 Uhr war planmäßig Abflug nach Gondar. N. saß erwartungsvoll in „unserer Fokker-Maschine“ und bildete die Dritte in unserem Team. Gemeinsam konnten wir nun unsere Reise fortsetzen.

Ankunft in der alten Kaiserstadt des 17. und 18. Jh.'s, Gondar, um 9.00 Uhr. E. verhandelte mit dem Nil-Tour-Guide, Johannes Worku, wegen eines Wagens.. Zufälligerweise kannte er auch Ato Tellele Desta. Er hatte schon den ganzen Tag auf uns gewartet und war erstaunt, dass die dritte angekündigte Dame eine Äthiopierin war. Wir fuhren zunächst vom Flugplatz aus, vor dem sich König Theodoros als Statue präsentierte, zum Hotel „Gohal“ und hatten von dort aus einen herrlichen Blick auf die Stadt. Auch das Kaiserschloss von Fasilidas konnte man erkennen. Es war das schönste Hotel am Ort, mit äthiopischem Flair. Besser konnten wir es nicht treffen. Die alte Kaiserstadt zählt zu den größten religiösen Zentren des Landes. und liegt im äthiopischen Hochland. Die alte Provinz, Begemdir genannt, umfasst mit dem nahe gelegenen Simien-Gebirge (bis zu 4620 m über dem Meeresspiegel) die Amhara Region.

Im Westen der Stadt liegt die „Medical School“, in der noch heute nach amerikanischem Muster Health-Officers, Nurses und Sanitarians ausgebildet werden. In der Zeit als wir hier lebten lehrte dort Prof. Jäger und brachte in den 60'ger Jahren den wunderschönen UNESCO-Bildband „Äthiopische Miniaturen heraus. Ato Tellele war an dieser Schule als Verwaltungsangestellter tätig.

Jetzt ist er Rentner und für die Tabor Society als Kontaktperson tätig. Am Nachmittag sollte uns Ato Johannes, unser Führer, die Stadt zeigen, aber vorher machten wir einen Abstecher zu dem kleinen Falascha-Dorf Wolleka. Bis vor kurzem lebten dort äthiopische Juden, die bekanntlich nach Israel umgesiedelt wurden. Heute leben nur noch zwei Familien dort, die mit der Herstellung von schwarzgebrannten Tonfiguren ihren Lebensunterhalt bestreiten. Wir kauften einige Gegenstände u.a. die Schatulle mit König Salomon und Makeda (Königin von Saba), einen Davidstern und diverse Tierfiguren. Diese Menschen fielen uns mit ihrer besonders dunklen Hautfarbe und breiten Nasen auf. Als Prof. Hammerschmidt damals im Jahr 1964 mit Dr. Rauschenbach, dem damaligen Leiter des Goethe-Instituts und meinem Sohn, P., als Übersetzer, dieses Dorf besuchten, gab es noch eine reichere Auswahl dieser

seltengewordenen Kulturgüter. Eine Rundhütte mit Davidstern auf dem Dach symbolisierte eine Synagoge.

Viele Kinder, die sich auf der Strasse tummeln, waren besonders gierig auf unsere mitgebrachten Schreibutensilien. Sie zeigten uns alle ihre Schulhefte, in denen englische Texte standen. Auch mein Führer in Bahar Dar versicherte mir, dass er eine private Schule besuche und bat mich um Hilfe, damit er nicht seine Lizenz als „guide“ verlieren würde.

Ein Junge erlaubte sich einen Spaß und warf eine ausgestopfte Kobra vor unsere Füße, die uns im ersten Augenblick sehr erschreckte. Ein junges Mädchen wollte meinen Stockschild kaufen. Alle waren sie fröhlich und freuten sich über unseren Besuch.

Nun fuhren wir zu der berühmten Debra Berhan Selassie-Kirche, bekannt durch ihre schönen Decken- und Wandmalereien. Ein Maler, namens Haile Maskal („die Kraft des Kreuzes“), soll in vier Jahren diese Kirche mit Themen aus dem alten und neuen Testament ausgeschmückt haben. Eine etwas makabre Legende erzählt, dass der Maler ein Geheimnis mit sich trug. Er soll am ganzen Körper behaart gewesen sein, was für einen Afrikaner ungewöhnlich ist. Er habe als junger Mann viele Geliebte besessen, traute aber nur seiner Frau. Er tötete alle diese Nebenbuhlerinnen, damit sein Geheimnis bewahrt bliebe. Als Busse für diese schrecklichen Taten habe er sich dazu entschlossen diese Kirche auszumalen und lebte seither unterm Dach. Wir fanden nur noch Taubennester unterm Dach. Aber faszinierend waren die vielen Engelaugen, die auf einen herabblickten, egal wo man stand.

Nun fuhren wir zum Schloss des Kaisers Fasilidas, um den Gemp zu besichtigen. Nachdem wir die Tickets gelöst hatten stärkten wir uns mit einem guten Tee in einem im Park gelegenen Pavillon
Der Palast wird z. Zt. nach alter Tradition renoviert. Kalksteine werden zerkleinert, kommen dann in ein Becken zum Reifen und werden nach einer gewissen Zeit, genauso wie das rote Lavagestein, zermahlen und dienen dann als Baumaterial. Diese schwere Arbeit verrichten Frauen für ein paar Birr am Tage.

Unser „guide“ führte uns durch die Palast und Burganlagen. Löwen, einstiges Symbol der Kaiser und Könige, gab es nicht mehr. Sie wurden Opfer der schweren Kriegshandlungen, die um Gondar tobten. In einer sogenannten Sauna hingen noch an der Wand die aus Horn hergestellten Gardarobehaken. Im großen Festsaal boten Frauen der Non Governmental Organization (NGO) schöne Keramikgegenstände an. Ein wenig abseits vor den Palästen befanden sich Bibliothek und Kanzlei wo heute die Verwaltung (Archiv) untergebracht ist. Angeblich gab es früher eine direkte Verbindung zwischen Bibliothek und Kanzlei. Man erzählt sich viele Geschichten - glanzvolle und grausame. Man könnte Wochen dort verbringen und man hat doch nicht alle Geheimnisse erfahren.

Zwischen Kusquampalast und der Stadt liegt das Fasilidas Wasserschloss. Man fuhr an der Tribüne des ehemaligen Revolutions-Square vorbei und gelangte dann zum Bad. Es stand inmitten eines von uralten Bäumen bewachsenen Gartens, deren verschlungene Wurzeln an der Oberfläche liegen und man kam sich darin wie in einem Märchenwald vor. Starke Mauern umgaben den Bau. Hier findet am 19. Januar das Timkat-Fest mit der symbolischen Taufe von Jesu Christ im Jordan statt. Das Becken misst 70m x 40m und war schon mit Wasser gefüllt. Es hatte verschiedene Schattierungen, je nach Sonneneinstrahlung. Viele Gläubige kommen an diesem Tag von weit her und lassen sich an diesem Ort vom Bischof segnen. Die Priester tragen - nur an diesem Tag - ihre in Brokattücher gewickelten Tabotaltäre, Sinnbild der israelischen Bundeslade, an diesen Ort und singen die ganze Nacht hindurch. Die Deberas tanzen, begleitet von Trommeln und Sistren und liefern so ein buntes Bild.

Aus einer Ecke hörten wir das Wasser plätschern, welches von einem umgeleiteten Bach ins Becken floss. Ein geschichtsträchtiger Ort. Leider war auch hier die Zeit viel zu knapp, denn wir wollten noch bei Tageslicht zu Ato Telleles Haus. Wir fuhren mit ihm direkt zur Medhane Alem Gubayabet-School, die von der Tabor-Society (TS) unterstützt wird.

Von weitem ertönte Gesang, Mädchen und Jungen übten geistliche Lieder für die Sonntagsschule. Im Unterrichtsraum wurden

wir schon erwartet. Der Lehrer nahm mit großen Augen und Begeisterung die Grüße von der TS aus Heidelberg entgegen. Es war interessant, diesen Raum zu betrachten, an dessen Wänden sich Malereien aus dem NT befanden. Auch Gemälde über das 1. und 2. Konzil waren zu sehen. In der Mitte des Raumes lagen Teppiche, unter denen sich die Gräber von zwei ehemaligen bedeutenden Lehrern (Dr. Ayelle und Like Menkir) befinden. Es waren blaugestrichene Holzdecken darüber. Auf Tischen standen ihre Photographien. Über der Eingangstür hingen das Portrait von Prof. Heyer und der Vorstandsmitglieder der TS. Ato Tellele übersetzte meine Begrüßung und man setzte dann den Unterricht fort. Allmählich kamen meine amharischen Sprachkenntnisse wieder zum Vorschein. Anschließend machten wir einen Rundgang um das Gelände, vorbei an einem steinernen Grabmal, dann zur Kirche und schließlich führte man mich in einen anderen kleinen Raum, wo eine alte Singer-Nähmaschine stand. Man fertigte dort Kirchenkleidung an. Beim Ausbreiten der Gewänder stellten sie ein Kreuz dar. Ein bunter kronenähnlicher Schirm mit einem Kreuz obendrauf stand in einer Ecke und wartete auf seinen neuen Besitzer. Im Hof beteten junge Diakone mit ihrem Lehrer. Es ist ein heiliger Ort mit einer mystischen Ausstrahlung.

20.12.2000 Reise nach Debre Tabor

Es war nicht einfach kurzfristig einen Land-Cruiser zu mieten. Die Strecke bis Debre Tabor belief sich auf 180 km und wäre leichter von Bahar Dar aus zu erreichen gewesen. Wir fuhren also am nächsten Tag los und außer Ato Tellele kamen auch seine Tochter, Mulusoum und Ato Johannes mit. Die Strasse, die einst von Chinesen gebaut wurde, befand sich im ersten Abschnitt, d.h. 120 km, in gutem Zustand, aber die restlichen 60 km waren miserabel. Es war gerade Erntezeit, Teff wurde geschnitten, Weizen- und Hirsekörner wurden mit Vieh gedroschen. Wir hatten einen strahlend blauen Himmel, die Sonne schien prächtig, es war eine wundervolle Fahrt durch das äthiopische Hochland. Gigantische Felsen, einer davon „Finger Gottes“ genannt, ragten zum Himmel. Man erzählte sich, dass zum Entsetzen der Äthiopier die Chinesen seinerzeit auch Aasgeier verspeist hätten. Zwei

ausgebrannte Panzer lagen am Straßenrand und erinnerten an die furchtbare Zeit des Bürgerkrieges. Unterwegs trafen wir auch zwei Frauen, die auf dem Weg zum Markt waren, wo sie ihre gesponnene Baumwolle verkaufen wollten. Eine davon war besonders ängstlich, sie hatte noch nie in ihrem Leben in einem Auto gesessen und hielt sich krampfhaft an den Kleidern der anderen fest. Sie waren beide heilfroh, dass wir sie mitgenommen hatten. Wir hatten kaum Gegenverkehr.

Endlich kamen wir nach drei Stunden Fahrt in Debre Tabor an. Dort stellte uns Ato Tellele sofort dem Direktor der Schule, Ato Desta Derso Lemma, vor. Wir gingen gleich zusammen zu dem EOC-CFAO-CHILDCARE-CENTER wo 580 Kinder unterrichtet werden. Es ist auch ein Internat angegliedert. Das riesengroße Gelände war mit Eukalyptusbäumen bewachsen, Estragon wuchs überall wild und es lag ein wundervoller Duft über diesem Grundstück. Ältere Schüler waren gerade dabei, ein kunstvoll handverziertes Bett aus massivem Holz herzustellen. Unter anderem lehrt man dort das Schreiner-Handwerk, den Bio-Gartenbau oder das Verwerten von verschiedenen Getreidesorten, je nach Interesse und Begabung. Im Garten wuchsen verschiedene Gemüsesorten wie Rote Beete, Mangold und Karotten. Nach neuester Technologie, indisches Patent, stellt man Bio-Gas her. Dies geschieht indem man Kuhexkremete mit Wasser vermischt, es in ein Becken und von da aus in eine Trommel fließen lässt. Das ausströmende Gas, welches sich gebildet hat, leitet man sofort in die Küche und der Rest wandert in den Garten (grob beschrieben).

Es war gerade Mittagszeit, in der Küche standen große Pötte mit Schiro Wot und Injera bereit. Die Schüler saßen schon in der Halle und bestaunten uns mit großen Augen. An den Wänden hingen von äthiopischen Künstlern gemalte Heiligenbilder und ein Stundenplan in amharischer Schrift. Man zeigte uns auch das Haus, worin Prof. Heyer während seines mehrmaligen Aufenthaltes wohnte. Es lag versteckt zwischen Bäumen und Gebüsch und hält seinen „Dornröschenschlaf“.

Wir besuchten anschließend auch Ato Besale Seyum, der immer noch im Ministry of

Education arbeitet und sich sehr über die speziellen Grüße von Pfarrer Beinke freute. Im Verwaltungsraum fanden wir das Portrait von Prof. Heyer, dem Mitbegründer dieser Schule und des Internats und das Foto der Vorstandsmitglieder der TS. Alles schien in Ordnung zu sein.

Dann fuhren wir zur neuerrichteten Kirchenschule „Tekle Aquaquam“ die bald eingeweiht werden soll. Sie machte einen freundlichen Eindruck mit der türkisbemalten Außenfassade. Das Lehrerhaus und Dormitorium ist noch nicht ganz fertig gestellt. Diese Kirchenschule wurde auch von der TS mitfinanziert. Nun benötigt man weitere Hilfe für die Finanzierung der Lehrer und Schüler, um dessen Unterstützung ich gebeten wurde. Es wäre schön, wenn die TS dabei helfen könnte.

Nach dieser Besichtigung lud man uns zum verspäteten Mittagessen in ein altes, kleines Lokal ein. Es war an den Wänden hübsch mit bunten Bastkörben geschmückt. Man reichte uns auf einer großen Platte Injera und verschiedene Sorten Wot. Auch Tedj bot man uns an, aber ich zog Birrs (ungegorener Honigwein) vor. Meine Reisebegleiterinnen tranken prinzipiell keinen Alkohol und entschieden sich für Marinda-Limonade. Auch eine Kaffee-Zeremonie durfte nicht fehlen. Das Bänkchen war mit Blumen geschmückt und Weihrauch- und Kaffeeduft durchzogen den Raum. Es war eine freudige, herzliche Begegnung. Leider mussten wir uns zu schnell wieder verabschieden von diesem interessanten Ort, denn wir wollten noch bei Tageslicht Gondar wieder erreichen. Die Rückfahrt verlief problemlos, der Toyota-Wagen hatte sich bewährt.

Wir kamen müde in Gondar an, mussten aber noch bei Ato Tellele ein Glas Tee trinken und das frischgebackene Brot versuchen. Er lebt mit seiner Schwiegermutter und beiden Töchtern in diesem Haus. Wir bedauerten es sehr, dass wir keine weiteren Kirchenschulen besuchen konnten. Von den vielen Eindrücken und der anstrengenden Fahrt müde geworden gingen wir bald zu Bett. Wir konnten am nächsten Tag unsere Route planmäßig fortsetzen.

21.12.2000 Flug nach Lalibela

Wir landeten nach kurzer Zeit in Lalibela. Ein moderner Flugplatz mit Blick auf eine Rundkirche bot sich dar. Eine israelische Familie teilte mit uns die Sitzplätze im Mietwagen. Der Fahrer lud uns im „Lal-Hotel“ ab. Ein Schild „Guest of Jerusalem“ war am Straßenrand angebracht und machte unsere Entscheidung für dieses Hotel leicht. Es waren freundliche Räume mit einem guten Restaurant. Bei der Einfahrt in die Stadt, die 15 km entfernt vom Flugplatz liegt, fielen mir die vielen neuen Steinhäuser mit Wellblechdächern auf. Es war ein ganz anderes Bild. Wir waren durch tiefe Täler und über imposante Tafelberge geflogen und befanden uns nun in 2630 m Höhe. Der Ort lag im Innern der Bergwelt von Lasta und hier regierte einst König Lalibela, "Der von den Bienen Auserkorene", im 12. Jh. und zählt zu den Heiligen der äthiopischen Kirche. Es sollte ein zweites Jerusalem entstehen. Engel sollen beim Bau der elf Kirchen geholfen haben, erzählt man sich.

Es gehört zu den Weltwundern. Nun hatte sich endlich mein Traum erfüllt, diese heilige Stätte zu besuchen. Ich hatte mit mehr Touristen gerechnet und empfand es als sehr angenehm, ungestört und in Ruhe die einzelnen Kirchen betrachten zu können. E. kaufte zuerst einen bunten Schirm, um ihn der Kirche zu vermachen, in der König Lalibela bestattet ist. Wir betraten die Kirchen in Strümpfen, unser Führer gab mir wieder sicheres Geleit. Es war überwältigend, was sich uns darbot. Für die Priester hatten wir Kerzen mitgebracht und wir wurden von allen gesegnet. Besonders viel Zeit nahm sich der Priester, Kes Wodatsch Assefa, in der kreuzförmigen Beta Gyorgis-Kirche, die eigentlich am Eindrucksvollsten war. Er gab auf all' unsere Fragen freundlich Antwort. Er ist allein verantwortlich für diese Kirche und nennt sich Gebes- Schlüsselhalter. Es war nicht ganz ungefährlich auf glattem Felsplateau dorthin zu gelangen. Man benötigte profilfeste Schuhe. Erwähnenswert sind auch die Bauten, die Adams und Jesu Grab darstellen. In einer Höhle lagen Mumien, als Mahnung gedacht für sündige Besucher. N. kroch in eine der vielen Höhlen, die wohl früher als Behausung für Mönche dienten.

Um die außerhalb des Ortes liegenden Kirchen zu besuchen hätten wir noch mindestens drei Tage benötigt, was aber leider nicht möglich war. Wie schön muss das Weihnachtsfest, am 7. Januar, dort sein, wie man es in vielen Bildbänden sehen kann. Es war ein Fehler, dass wir nicht mehr Zeit eingeplant hatten.

22.12. 2000 Rückflug nach Addis Abeba

Nach insgesamt zwei Stunden Flug landeten wir wieder sicher in Addis Abeba. E. hatte sich als perfekte Reiseleiterin ausgezeichnet. Abeba wartete schon mit dem Mittagessen auf uns. Sable, die Verwalterin, wollte von unseren Reiseerlebnissen hören und lud uns zur Kaffeezeremonie ein. Es war schon alles vorbereitet. Wir hatten Ruhe nötig nach dieser anstrengenden Reise.

23.12. 2000

Am nächsten Tag brachte Abebe unsere Kleider wieder in Ordnung. Wir schickten unsere Post nach Deutschland.

24.12. 2000 Weihnachten in Addis Abeba

Am Eingang des Hauptpostgebäudes wurden unsere Kameras abgenommen. Aus dem Schalterraum drangen Weihnachtslieder an unser Ohr, es war immer dieselbe Melodie. Auch ein buntgeschmückter Christbaum stand in der Mitte des Raumes. Menschenschlangen warteten vor den Schaltern. Post nach Eritrea zu schicken war noch immer verboten, ebenso Telefongespräche. Als wir aus dem Gebäude traten, fuhren plötzlich Riesenlastwagen mit heimkehrenden Soldaten beladen vorüber. Sie hielten Palmenwedel und Fahnen in den Händen und kamen direkt von der eritreischen Grenze. Sie waren sicher froh darüber, Weihnachten zuhause feiern zu dürfen. Die Bevölkerung aber blieb ungerührt. Abends wurde eine Fete für die Heimkehrer im TV übertragen.

Um 17.00 Uhr nahmen wir ein Taxi und fuhren zur deutschen evang. Kirche, wo sich schon viele Gemeindeglieder versammelt hatten. Pfr. Krause hielt Weihnachtsgottesdienst, von jungen deutschsprechenden Äthiopiern mitgestaltet. Sie führten ein Schattenspiel auf. Die Kollekte ging an das Maria-Theresia-

Krankenhaus. Pastor Dominus von der Herrmannsburger Mission kam mit mir ins Gespräch und erzählte, dass vor kurzem Pfr. Bauerochse für sieben Wochen in Äthiopien weilte. Zuhause saßen wir dann zusammen mit Terry, unserem Mitbewohner, und Sable, bei Kerzenschein, Tee und Gebäck und feierten Weihnachten. Für uns war das etwas Ungewöhnliches bei dieser Hitze. Wir hatten am nächsten Tag eine größere Fahrt in den Süden des Landes vor und gingen zeitig zu Bett.

25.12. 2000

Fahrt in den Süden des Landes

Fahrt mit dem Land-Cruiser Toyota in den Süden, entlang der Seen, durch den ostafrikanischen Grabenbruch. Die Strasse, gut asphaltiert, überraschte mich. Schon nach einer halben Stunde erreichten wir Debre Zeit, wo wir von 1956 bis 1958 gelebt haben. Sofort fand ich die Zufahrtsstrasse zum Hospital, welches jetzt mit einer dicken Steinmauer umzäunt war. Außerdem hatte man einen Torbogen mit der Inschrift auf Orominja „„Hospitaala Buschooftuu“ angebracht. Georg, mein Mann hatte damals mit Unterstützung des Kaisers das Hospital aufgebaut, welches als Demonstration-Center für ausländische Gäste galt.

Ein junger Arzt begrüßte uns und war überrascht über unseren Besuch. Er beauftragte eine Schwester, uns die Räumlichkeiten zu zeigen. Auf einer Gedenktafel war vermerkt, dass das Hospital im Jahr 1991 von „Soviet Peace Fund and Soviet Red Crossrenoviert worden war. Diese Schwester konnte sich noch an den Arzt erinnern, der seinerzeit viele Eukalyptusbäume gepflanzt hatte. Aber mit dem Namen Doktor Georgieff wusste keiner mehr etwas anzufangen. Es war eine zu lange Zeit vergangen. Keiner erinnerte sich daran, dass es mein Mann war, der dem Duke of Harar, zweiter Sohn des Kaisers, Prince Makonnen, „Erste Hilfe“ nach seinem letztlich tödlich verlaufendem Autounfall bei Modjo gab. Es war damals mein Mann und Dr. Dazius, ein griechischer Arzt, der die schreckliche Nachricht dem Kaiser überbrachte, der dann sagte, er habe nicht nur

seinen Sohn, sondern auch seinen besten Freund verloren.

Im alten Trakt waren jetzt X-Ray-Abt., Pharmacie, Labor und eine Dental-Clinic untergebracht. Im Hauptgebäude befanden sich Op.- und Entbindungssaal Die Betten waren fast alle belegt.

Aber fast alle Bäume waren gefällt, weil man plant, ein neues Gebäude auf dem Gelände zu errichten. Es muss ein kleiner Wald gewesen sein und er brachte sicher reichlich Brennholz.

Natürlich hielt ich auch Ausschau nach unserem ehemaligen Wohnhaus, nicht weit entfernt vom Hospital gelegen. Die jetzt dort lebende Italienerin zeigte uns den Garten, wo - wie damals - der rosarote Oleander blühte. Die Kakteen waren verschwunden, man hatte eine Grenzmauer gezogen. Auch hinter dem Haus war das Grundstück verkleinert worden. Aber das kleine Haus nebenan, wo damals ein Offizier der Air-Force wohnte, gab es noch. Alte Erinnerungen wurden in mir wach. Es war eine schöne Zeit in Debre Zeit, damals - als wir so viele Tiere (Guerezza-Affe, Meerkatze, zwei Gazellen, Hühner und Truthühner) hatten. Unsere Söhne besuchten zu der Zeit die Deutsche Schule in Addis Abeba und kamen immer am Wochenende nachhause.

Nach dieser kurzen Visite fuhren wir nach Modjo weiter und nahmen dort im „Solomon-Hotel“ unser Mittagessen ein. Jetzt befanden wir uns im Oromo-Gebiet. Unsere nächste Station war Zway, bekannt durch die Vielfalt von Vögeln, die sich rings um den See ansiedelten. Wir konnten viele Marabus, im Volksmund „Sekretär“, genannt, beobachten. Einige Sportler nahmen ein erfrischendes Bad im See. Wir besuchten den Lehrer Kidane, ein ausgezeichneter Maler, und wurden von ihm herzlich empfangen. Er hatte zwei gut erzogene Söhne, die uns mit Handschlag und Verbeugung begrüßten.

26.12. 2000 Woyso

Am nächsten Tag fuhren wir an „Opa Götzens“ Burg vorbei, wo er 1910 eine Straussenfarm gegründet hatte. In einem Tuff-Felsen hatte der Deutsche eine Art Burg gebaut, die 1935 von den Oromos zerstört

wurde. Er lebte noch in den 60 Jahren am Fuße dieser Ruine.

Die Strasse, die von einer spanischen Firma „Drgados“ gebaut wurde, war bis Shashamana gut. Aber dann fing für uns eine Tortur an, die Strasse verschlechterte sich zusehends. Bogale musste reinste Kunststücke vollführen, um den Schlaglöchern auszuweichen. Doch wir schafften es, noch vor Sonnenuntergang in der Gartenstadt Awasa, 1760 m über dem Meeresspiegel gelegen, heil anzukommen. Wir quartierten uns im „Wabi Schibeli Hotel“ mit Seeblick ein. Ca. 300 km hatten wir zurückgelegt. Die Temperatur war sehr angenehm. Nun hatten wir Appetit auf ein äthiopisches Essen, welches wir im uralten „Pina“-Restaurant einnahmen. Unsere Fahrer hatten sich dieses Abendessen redlich verdient. Wir waren gut gelaunt und begannen sogar zu singen. Vor dem Restaurant hatte man eine Krippe mit äthiopischen Figuren aufgestellt - sehr nett. Wir erlebten einen herrlichen Sonnenuntergang am See. Ziemlich erschöpft legten wir uns zur Ruhe.

27.12. 2000 Wondo Genet

Am nächsten Tag machten wir uns zeitig zu dem mir unbekanntem Ort Wondo Genet auf. Wir kamen in ein von Bäumen dicht bewachsenes Gebiet. Es wuchsen alle möglichen Fruchtbäume und auch Zuckerrohr dort. In der Nähe war das Kaffee-Haus von Prinzessin Tenagne Work, wo sich wohl auch ihre Obstplantagen befanden. Im Garten blühten in allen Farben Büsche, es war eine Augenfreude. Man gestattete uns einen Blick in ihr Haus zu werfen, das später ein Museum werden soll. Schönes handgeschnitztes Möbel befand sich in den Räumen. Das Haus wird streng bewacht. Doch nun lockte uns das Bad mit seinen heißen Quellen. Wir waren begeistert. Das aus Felsen fließende Wasser war für uns eine Wohltat für unsere strapazierten Gelenke. In einem großen Schwimmbecken tummelten sich viele Gäste. Auffallend waren die vielen dunkel- und hellhäutigen Rastafaris. Später erfuhren wir, dass sie sich in den 60 und 70er Jahren in Shashamana angesiedelt hatten. Die holzverkleideten Kabinen waren lustig bemalt. Ich hatte mir einen Badeanzug im Souvenirbad gekauft (Made in West-

Germany) und genoss ebenfalls das samtige, weiche Wasser. Rast machten wir im „Rift-Valley“-Restaurant, bevor wir zum Langanosee weiterfuhren. Unterwegs kauften wir Wassermelonen, Avokados und Papayas. Kinder bettelten und riefen uns „stomach zero“ zu. Man konnte es kaum glauben in dieser fruchtbaren Gegend?

Endlich kamen wir am Langanosee an, von dem ich in früheren Zeiten nur gehört hatte. Wir schauten uns in Ruhe dieses kleine Paradies an, wo sich ziemlich viele Touristen aufhielten. Auf der Terrasse des Restaurants tranken wir Kaffee. Gegen Abend kamen wir in Nazaret (Adama in Orominya) an. Es ist eine große Handelsstadt geworden und wegen der heißen Quellen in Sodere ebenfalls sehr beliebt. Wir quartierten uns im „Adama-Ras-Hotel“ ein. Ein freundlicher Innenhof, bewachsen mit in allen Farben leuchtendem Bougainville, lud uns am nächsten Morgen zum Frühstück ein.

28.12. 2000 Nazaret

Wir fuhren gleich am frühen Morgen zu Woizero Kokobe („mein Stern“) und baten sie, mit uns das Haus von Signor Ferrari zu suchen. Er besaß in den 50 Jahren eine kleine Klinik, in der Georg sonntags ein paar Stunden Dienst machte. Wir erfuhren, dass seine Frau, eine äthiopische Krankenschwester, vor kurzem gestorben sei. Auch Signor Ferrari war nicht mehr am Leben. Es war zu lange her.

Anschließend führte uns Woizero Kokobe, eine energische Frau, zu ihrem Laden inmitten des Mercatos. Garis (Pferdewagen) mit abgemagerten Pferden davorgespannt standen herum und warteten auf Kundschaft. Wir mussten zu Fuß durch die engen Gassen gehen, bis wir endlich vor einem Eisenverschlag standen. Ein Junge öffnete geschickt die vielen Schlösser und wir konnten eintreten. Das war also ihr Laden mit vielen bunten Stoffen und sechs Singer-Nähmaschinen sowie zwei Brother-Maschinen. Woizero Kokobe hatte eine Frauengruppe organisiert und wird von der NGO unterstützt. Sie näht mit den Frauen Bettdecken und Kissen, Kleider nach Bestellung. Im ersten Monat hatten sie EB 500 erwirtschaftet, im zweiten Monat EB 120 pro Person. Im Moment setzt sich die Gruppe aus

elf Frauen zusammen, aber sie soll vergrößert werden und sie warten auf Hilfe von ausäsen. Auf der Theke lag ein Patchwork-Book aus Israel. Ich nahm es in meine Hände und sagte ihr Hilfe zu, diese Technik zu erlernen. Sie gab mir daraufhin verschiedene Stoffreste mit und ein Stückchen Vlies dazu und ich begann mit dem Quilten.

E. probierte eine Nähmaschine aus und da knieten plötzlich vor ihrem Laden ca. 20 Männer nieder. Sie breiteten auf dem schmutzigen Boden Plastiktüten aus und begannen zu beten. Der Muezzin hatte gerufen. Wir befanden uns also in einem mohammedanischen Viertel. Am gleichen Tag feierte man auch das „St. Gabriel“-Fest (28.12.). Deshalb waren alle Frauen und Männer so schön in weiß gekleidet. Sie kamen uns auf der Strasse entgegen mit gefüllten Tonkrügen, in denen sich das traditionelle Gerstenbier (Talla) befand. Sie hielten Brot und auch eine Fahne in den Händen und marschierten zielstrebig zu einem bestimmten Haus zum Feiern. In dieser bunten lebendigen Stadt befand sich auch eine neue orthodoxe Kirche, die sich besonders schön in der Morgensonne abhob. Viele Gläubige kamen gerade vom Gottesdienst.

Nachdem wir uns von allen lieben Leuten verabschiedet hatten, machten wir einen Abstecher nach Sodore. Wie konnte es anders sein, wenn man schon in der Nähe war? Verbrachten wir einst viele Sonntage dort. Ich war überrascht, wie sich diese Anlage vergrößert hatte. Das Hotel feierte gerade sein 25 jähriges Jubiläum. Auch hier floss das heiße Wasser direkt aus dem Felsen. Natürlich genossen wir auch mit anderen vielen Frauen das gesundheitsfördernde Wasser. Zwischen den blühenden Büschen und Bäumen sprangen Meerkatzen herum und erhaschten Bananen, die die Besucher mitgebracht hatten. Leider konnten wir diese herrliche Oase nicht länger genießen, denn man erwartete uns in Debre Zeit. Worki und ihre Familie erwarteten uns bereits in einem wunderschönen Garten, wo es außer Granatäpfeln viele andere Früchte gab. Sie hatten schon eine Kaffeezeremonie vorbereitet und der Duft des Weihrauchs und des gerösteten Kaffees breitete sich im Garten aus. Es war ein schönes Stückchen Erde. Die Nacht war schon hereingebrochen und in der

Stille fingen plötzlich die Kinder an zu beten. Es ging reihum, nach den Eltern stimmte N. wieder ein Lied an, E. betete und auch ich sprach mein „Vater unser“. Es war gleichzeitig ein Dankesgebet für die harmonisch verlaufenen Tage im Oromo-Land mit seinen fröhlichen Menschen, die uns alle mit Respekt und Freude empfangen hatten. Es war spät geworden als wir Addis Abeba erreichten. Sable hatte schon ungeduldig auf uns gewartet. Besonders freute sich Bethije, dass wir wieder da waren. N. übte gleich wieder ein paar amharische Wörter mit ihr. Getahun und die alte Dame wollten auch von unseren Erlebnissen hören. Am späten Abend führte man uns dann behutsam über den dunklen Hof ins Haus. „Ato“, Lucys Nachkömmling, sprang uns immer zwischen die Beine und man kam leicht ins Stolpern.

30.12. 2000 Wieder in Addis Abeba

Viele bettelnden Kinder standen an den Haltestellen für Sammeltaxis. Sie ließen uns nicht eher los, bis sie ein paar Cents von uns bekamen. Wie sollte man diesen Kindern helfen? Es ist ein Problem. Bei EAL ließen wir unseren Rückflug bestätigen, N. stand noch auf der Warteliste. Als ich die Churchill-Road fotografieren wollte, bekam ich Ärger mit zwei Sicherheitsbeamten. Sie behaupteten, ich hätte das Ministry of Defence geknipst. Zum Glück konnte mich E. aus dieser peinlichen Affäre ziehen.

Am Morgen hatte ich Kassa, einen älteren Freund unserer Familie aus den fünfziger Jahren, angerufen, Er war der Einzige unserer alten Freunde, den ich noch lebend antraf. Auch sein Onkel, General Jagama, lebte noch, war aber ziemlich geschwächt. „He didn't die by bullets“, sagte Kassa lakonisch. Er war sehr beliebt bei seinen Soldaten. Kassa kam noch am selben Abend zu uns und es gab viel zu erzählen.

Wir fuhren also über den Bahnhof zurück, am Masqal-Square vorbei und stoppten am Stadt-Museum. Leider war dieses momentan geschlossen und so verweilten wir ein wenig im Park. Wir beobachteten die Sammeltaxis, wo an den jeweiligen Stationen das nächste Ziel ausgerufen wird, z.B.. „Bole, Bole“ oder „Mercato, Mercato“ oder „Piazza, Piazza usw.

Es sind geschäftstüchtige, flinke Burschen, die an den Wagentüren kleben und nach Kundschaft Ausschau halten. Die Fahrer kümmern sich nur um den Verkehr. Oft geht es nur um Haaresbreite auf den überfüllten Strassen und dem chaotischen Durcheinander. Ich war erschöpft und gönnte mir eine Stunde Schlaf.

31.12. 2000 Neujahr in Addis Abeba

Früh morgens hörte man den Muezzin und verschwommen auch äthiopische Kirchenmusik. Die früh starteten Flugzeuge der EAL weckten uns auch manches Mal aus dem Schlaf. Gegen 8.00 Uhr bereitete ich das Frühstück für uns Drei zu. Meist Obstsalat, Brot mit Marmelade und Tee. Für Sylvester waren wir bei Freunden zur „Gibscha“ eingeladen. Unter den ca. 20 geladenen Gästen waren viele Besucher aus dem Ausland (Norwegen, Mexiko, USA, Kanada). Gastgeber waren Ato Irgau und Frau (Tankstellenbesitzer und Kieselsteinfabrikant). Ein junger gebürtiger Äthiopier, in Kanada aufgewachsen, wollte jetzt für längere Zeit in Addis Abeba bleiben, um besser Amharisch zu lernen. Unser Freund, Ato Irgau fuhr uns gegen 23.00 Uhr nachhause. Wir kamen am Sheraton-Hotel vorbei, von wo aus Laserstrahlen die Stadt erleuchteten. Ich konnte u.a. an diesem Abend in Erfahrung bringen, wo sich nunmehr das Goethe-Institut, in dem ich von Anfang an (1962) bis 1965 gearbeitet habe, befindet. Die Derg-Regierung hatte das Haus am Arat Kilo beschlagnahmt und darin seine Zentrale eingerichtet. Wir fanden später das Institut zwischen National-Museum und Arat-Kilo. Im Moment war es ohne Leiter. Aber zwei nette Äthiopier zeigten uns die Räume. Die Bibliothek und der Lesesaal waren wie immer voll besetzt. Die umfangreiche Aethiopica wurde unter Verschluss gehalten, genauso wie in früheren Zeiten. Es waren für mich „heilige“ Räume nach so langer Zeit.

1.1.2001

Wir waren zum Neujahrstag zum Abendessen eingeladen. Es traf sich wieder eine nette Gesellschaft. Man kannte sich schon. Wir

hatten wieder eine anregende Unterhaltung. Ein reiches Büfett war angerichtet. Äthiopien hat eben viele Gesichter.

2.1.2001

Nun wollten wir etwas anderes sehen. Wir fuhren zur St. Georgs-Galerie und betrachteten uns die herrlichen Kunstgegenstände - jedes Stück ein Unikat.

Ein Besuch im Goethe-Institut ließ ich mir nicht nehmen. Am Eingang befanden sich zwei moderne Gemälde, die besonders N. als Künstlerin interessierten. Der Instituts-Gang, 1. Stock, war mit alten Fotos dekoriert. U.a. sprach mich das alte Foto von Hakim Zahn an, von dem das köstliche Buch „Adami Tullu“ stammt. Er war in seiner Apotheke zu sehen, worin sich auch ein Pferd befand. Köstlich anzusehen. Das neue Programmheft lag aus. Der Maler Yohannes Gedamu war darin angekündigt für eine Diskussion im Januar.

Auf den Strassen veränderte sich plötzlich das gewohnte Bild. Unter die Menschen mischten sich nun auch Schafherden. An Füßen festgebundene Hühner wurden geschleppt. Es war ein Zeichen für das bevorstehende Weihnachtsfest.

5.1.2001

Wir machten uns zum Büchereinkauf in die Stadt auf und besuchten gleichzeitig die Trinity-Church. Wir kamen am ehemaligen Goethe-Institut vorbei, welches immer noch mit Eisenverschlagen zugesperrt war.

Im vorderen Bereich der Kirche war der Sarkophag des Kaisers Haile Selassie I zu sehen, der neben dem von Itegue Menen steht. Auch die Söhne wurden dort bestattet. Auf seinem Thron hatte seitdem niemand mehr gesessen. Die Kirche selbst ist prunkvoll ausgestattet. Die Glasfenster rechts und links des Kirchenschiffes stammen aus Griechenland, sie beinhalten Themen aus dem AT und NT und werfen ein schönes Licht ins Innere. Wir besuchten auch die Gedenkstätte der ermordeten Minister und höheren Offiziere. An den Wänden hängen ihre Portraits und wir erkannten sofort H.E.. Ato Abeba Retta, ehemaliger Gesundheitsminister und Chef meines Mannes sowie den

Gibbiminister. Schrecklich anzusehen war für mich das Gemälde auf dem das Geschehen festgehalten wurde. Auch Abuna Theophillus wurde Opfer des roten Terrors. Nun ist es eine Pilgerstätte geworden. Im Verwaltungsgebäude, wo wir unsere Tickets besorgt hatten, erfuhren wir, dass Abuna Andreas, vormals in Gondar, z.Zt. im Hospital läge. Ein paar Genesungswünsche der TS aus Heidelberg würden ihn bestimmt erfreuen, so schrieb ich ein paar Zeilen.

6.1.2001

Man hörte ab 6.00 Uhr Kirchengesang. Heute hatten wir uns vorgenommen, auf den Markt zu fahren. Mabratu, der Cousin von Sable, suchte zwischen Schafherden und Menschengewühl einen Weg bis zu einer bestimmten Markthalle. Viele Kriegsversehrte und Bettler säumten die Strassen, überall Menschen. Sable führte uns gezielt zu einem Kleiderhändler. In einem kleinen Raum hingen die schönsten handgewebten und gestickten Kleider, in den Regalen stapelte sich andere Ware. Es fiel uns auf den ersten Blick schwer, das richtige Kleid zu finden. Aber N. hatte Glück, gleich das erste Kleid passte. Es sollte ihr Hochzeitskleid sein. Auch ich konnte mich rasch entschließen und wählte ein feingewebtes, besticktes Kleid. Für meine Enkelin nahm ich einen Hosenanzug und für Gina eine Tasche mit. Gleich daneben befanden sich die Souvenirläden. Dort kauften wir Holzkreuze, Bastkörbchen und auf Leder bemalte Bilder. Als Besonderheit nahm ich noch ein Agalgil (Essenbehälter) mit. Sable und E. waren geschickte „dealer“.

Es herrschte schon überall Festtagsstimmung. Trotz des herrschenden Chaos gab es weder Geschrei oder Gezeter, jeder ging friedlich seines Weges. Mabratu brachte uns wieder heil nachhause.

Abends waren wir mit Freunden im Restaurant „Karamara“ eingekehrt, wo es neben den traditionellen Gerichten auch ein Musikprogramm gab. Dank dieser beiden Damen kamen wir pünktlich zur Christmette in die Trinity-Church, wo gerade Abuna Paulos, der Patriarch, die Gemeinde segnete und bis zur Türe geschritten kam. Unser Fremdenführer vom Vortag erkannte uns wieder und führte uns freundlicherweise zur Empore hinauf, von wo aus wir dem

Gottesdienst beiwohnen konnten. Es war eine wundervolle Atmosphäre. Alle Gläubigen waren in Weiß gekleidet, die Männer saßen links, die Frauen rechts. Es wurde in Ge'ez gesungen und im Allerheiligsten war eine wunderschöne Ikone Maria mit Jesuskind zu sehen. Wir waren happy und kamen erfüllt von diesem schönen Gottesdienst nachhause.

7.1.2001 Äthiopisches Weihnachtsfest

Am Morgen dröhnte Musik durchs Haus. Sie kam vom Erdgeschoss, wo man schon eifrig für das Mittagessen tätig war. E. hatte ein Schaf gestiftet und übergab es der alten Dame. Sable bereitete Doro-Wot zu. Wir verteilten unsere Geschenke und wünschten ein frohes Fest allen Hausbewohnern. Die Mutter von Sable war auch Gast beim Mittagessen, das für uns alle gerichtet war. Sie brachte ein Riesenbrot und Talla mit. Es war wie in früheren Zeiten, wo wir mit den Hospitalangestellten orthodoxes Weihnachten feierten. - Nun war es an der Zeit unsere schönen äthiopische Kleider vorzuführen. Wir wurden von Terry fotografiert. Auch waren wir wieder am Abend bei einem Nachbarn, Ato Alemu und seiner Frau zur „Gibscha“ eingeladen. Es war schon zu viel des Guten. Wir trafen wieder unsere Freunde von vorangegangenen Einladungen und man hatte das Gefühl, dass man sich schon lange kennen würde. Wir wurden nach unseren Eindrücken im Süden des Landes gefragt. Es stellte sich heraus, dass zwischen den Senioren eine langjährige Freundschaft bestand. Man kannte auch unseren Freund Kassa, der damals Airportmanager war. Andere Neuigkeiten wurden ausgetauscht, so z. B. sprach man über die Ringstrasse um Addis Abeba, die nur von LKW's benutzt werden soll, aber im Moment stagniert. Man erzählte sich, dass Malaria auf dem Vormarsch sei. Mir fiel auf, dass die Nächte in Addis Abeba zu dieser Jahreszeit nicht mehr so kalt waren wie früher, wo man auch ab und zu seinen Kamin benützte. Sicher hängt dies mit dem Klimawechsel zusammen.

8.1.2001

Unser Team sollte sich heute verkleinern. N.'s Abflugtag war gekommen. Sie wurde schweren Herzens mit einer Kaffee-Zeremonie verabschiedet. Es tat uns wirklich leid, ihr Lachen würde uns fehlen. Wir hatten eine gute Zeit zusammen ohne jegliche Disharmonie.

Später erfuhren wir, dass sie wegen Schneefall nicht in Ffm., sondern in Köln gelandet war.

Mittags holte uns E.'s Cousin, Josef, ab. Wir fuhren mit Taxi zum Mercato, wo die Tante mit ihrer Familie in einer bescheidenen Hütte wohnte. Es war ein Raum, der gleichzeitig Wohn- und Schlafzimmer darstellte, er war nur durch einen Vorhang getrennt. Auf dem Tisch stand ein elektrisch beleuchteter Christbaum, auch Radio und Fernseh-Apparat waren vorhanden. Ein Kätzchen streifte durch den Raum. Eine der drei Töchter, die Jüngste, servierte das Essen nach traditioneller Art mit vorherigem Händewaschen etc. Die Tante hatte alles liebevoll angerichtet. Sie hat ein sonniges Gemüt und auch ihre Kinder waren sehr nett.

Der Himmel war heute etwas bedeckt. die kleine Regenzeit kündigte sich an.

10.1.2001

Heute besuchten wir nach telefonischer Anmeldung die Afrika-Hall und das U. N.. Conference-Center. Wir hatten eine nette Fremdenführerin. Es war gerade eine Konferenz zur AIDS-Hilfe zu Ende gegangen. E. traf in einem der vielen Büros eine Freundin, die sie lange Zeit nicht gesehen hatte. Nicht nur die Gebäude waren sehr beeindruckend, auch der gepflegte Garten mit seinen blühenden Bäumen. Verschiedene Staatsmänner hatten bei ihren Besuchen Jacaranda-Bäume gepflanzt.

Anschließend mieteten wir ein Taxi und fuhren auf den Bergzug des Entoto, wo einst Kaiser Menelik im Jahr 1881 sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Nach dem Wunsch von Königin Taytu entstand die Stadt „Neue Blume“ - das heutige Addis Abeba. Kaiser Menelik wurde im Jahr 1889 von Abuna Matewos zum Kaiser gekrönt. Ein kleines Museum erinnert noch an diese Zeit. In die Kirche durften wir nicht gehen, da wir schon gefrühstückt hatten. Aber man zeigte uns den alten Kaiserpalast Menelik's. Es gab nichts besonderes darin zu sehen, interessant war die Dachkonstruktion. Man hatte von da oben einen herrlichen Blick auf die Stadt, die allerdings im Dunst lag. Unterwegs kamen uns schwer beladene Eselchen, die Eukalyptuszweige auf ihrem Rücken transportierten, entgegen. Auch Frauen gingen

dieser Arbeit nach. Keine leichte Sache auf dieser Höhe.

Die Strasse befand sich im oberen Abschnitt in einem sehr holperigen Zustand. Man hatte das Gefühl, als wäre in den vergangenen 50 Jahren nichts repariert worden. Unwillkürlich erinnerte ich mich an die Zeit, wo man sich noch mit Gari fortbewegen musste. Auch der Duft der Eukalyptusbäume war so intensiv wie damals.

Auf dem Rückweg stoppten wir an einer Stelle, wo man traditionelle Bekleidung anbot. Am Straßenrand verkaufte man frisches Gemüse und Obst, ein buntes Bild. Gerne hätte ich mir die auf dieser Strasse liegende neue „Maryam“-Kirche angeschaut, aber wir hatten mit dem Fahrer einen Stunden-Kontrakt abgeschlossen und wollten noch zum Institute of Ethiopian Studies. Es befindet sich im Universitätsgelände im früheren Gennet-Leul-Palast, wo der Kaiser seinen Wohnsitz hatte, bevor er in den Jubilee-Palace zog. Viele Studenten bewegten sich in der herrlichen Parkanlage. Es hatte gerade die 14th International Conference of Ethiopian Studies, mit Beginn am 4.11., stattgefunden. Außerdem feierte man das 50. Gründungsjahr der Addis Abeba University (früher Haile Selassie I University). Im Erdgeschoss befand sich eine Ausstellung über Kaiser H.S.. Sie zeigte seine Krönung, den italienischen Krieg, seine Exilzeit in England und Regierungszeit bis zum Jahr 1974.

Im Ethnologischen Museum, welches im selben Gebäude untergebracht ist, zeigte man uns seine Gemächer - das Schlafzimmer, das blaue Bad und ein Gemach der Kaiserin Itegae Menen. Dort befanden sich riesige Holzgefäße für Tedj, Talla und Honig. In der Mitte des Raumes stand eine handgeschnittene Sitzgruppe. Im 2. Stockwerk beeindruckte uns sehr die Instrumenten-Abt. Wenn man sie betrat, erklang leise Kirchenmusik auf Begena (Harfe) und Trommeln gespielt. Besonders interessant fanden wir auch die Krone und den Thron des Kaffa-Königs. Alte Fotos zeigten die europäischen Mitstreiter des ehemaligen Kaiserreiches.

11.1.2001

Wir fuhren zur Handicraft-Schule, die ich noch von früheren Zeiten her kannte. Schon damals

hatten Gefangene allerlei Kunstgegenstände hergestellt. Ich erwarb eine Anzahl von Kreuzen und schöne Postkarten. Auch Holzschnitte hingen an den Wänden und ich fragte mich, ob sie wohl von Studenten aus der Fine Art School stammten, wo seinerzeit Prof. Hansen-Bahia diese Kunst lehrte.

12.1.2001

Abends hatte uns Kassa zum Dinner in das Restaurant seiner Cousine „Der Stall“ eingeladen. Sein Onkel hatte früher dort seine Kühe untergebracht, die sich aber jetzt in Debre Zeit befinden. Daraus hatte die Cousine ein schönes Restaurant gebaut. Es gab ein Missverständnis, er bot „Fast-Food“ an, welches ich strikt ablehnte, er aber meine Fasten Essen. Anstatt seinen berühmten „Steaks“ war „Tebs“ gemeint. Wir hatten etwas zum Lachen. Kassa war der Alte geblieben, er steckte immer noch voller Schalk und Humor. Vor allem aber ist er seinem Land treu geblieben.

14.1.2001 Sonntag

Es war unser letzter Tag in Addis Abeba. Es sollte noch ein Höhepunkt werden. Wir waren zu einer Hochzeit eingeladen. Es waren zu diesem Fest ca. 1000 Gäste eingeladen. Die Mutter des Bräutigams hatten wir einen Tag zuvor im Friseurladen kennen gelernt. Wir durften die Vorbereitungen für Fes sehen, welches in einer großen Halle stattfand, die normalerweise für Ausstellungen dient. Die Gäste standen Spalier und warteten auf das Brautpaar. Eine Musikband spielte auf und dann hörte man das schrille Lilili..... als das Brautpaar kam. Sie wurden von vier Brautjungfern und Kavalieren zum Podium geführt. In der Mitte des Raumes stand eine sechsstöckige Torte, die mit Feuerwerk später angeschnitten wurde. Reichgedeckte Tische luden zum Schlemmen ein. Ein Priester segnete die Speisen. Eine Vertreterin der Finnischen Botschaft, die neben mir saß, wurde mit mir zusammen zu Tisch gebeten. Es war ein komisches Gefühl, ich kannte außer E.. keine andere Person. Dann verlor ich auch noch E. in dieser Menschenmenge. Wir trafen uns erst wieder an unseren festen Plätzen. Man wurde vom Tanz angesteckt, der bestimmt noch bis spät in die Nacht hinein ging. Aber wir fuhren um 19.00 Uhr nachhause, denn wir hatten noch zu packen.

15.1.2001 Abreisetag

E.. bekam von Freunden und Verwandten jede Menge an Lebensmittel zum Mitnehmen nach Deutschland. So hatten sich 136 kg Gepäck angesammelt. Auch heiliges Wasser war darunter für eine kranke Person. Offiziell waren aber nur 40 kg Gepäck erlaubt. Wie sollte das gehen? EAL war großzügig und erlaubte uns 30 kg mehr mitzunehmen. Eine Tasche mit 26 kg ging zurück. Sable konnte sie in Empfang nehmen. Sie hatte uns am Morgen mit Injera und Kaffeezeremonie verabschiedet. Es flossen ein paar Tränen. „Enjoy the snow and the ice in Germany“ hatte uns Terry zum Abschied zugerufen, um den Abschied leichter zu machen.

EAL hatte uns die vordere Sitzreihe reserviert, die wir mit einem äthiopischen EAL-Manager von Rom teilten. Wir hatten einen angenehmen Flug mit Zwischenlandung in Rom.

Glücklicherweise wurden wir in Frankfurt abgeholt und die langersehnte Reise ging zu Ende.

Es war eine wunderschöne Reise in die Vergangenheit, aber auch mit Blick in die Zukunft in das leidgeprüfte Land voller Wunder mit seinen lieben, fröhlichen Menschen, die uns bei allen Situationen hilfreich zur Seite standen und uns respektvoll begegneten.

„Dähna hun. Bätam amäsägginnälähu“!.

Dank und ein großes Lob an E., die die Reise so perfekt organisiert hat.

Dorothea Georgieff

Oftersheim, 18.2.2001